

Predigt im Gottesdienst am 18.02.2024 (Presbyteriumswahl)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch!

Liebe Gemeinde,

Eine Geschichte aus dem Matthäus-Evangelium, aus dem 4. Kapitel, nimmt uns heute morgen mit in die Wüste.

In der Bibel hat die Wüste immer mindestens zwei Bedeutungen: die reale, steinige Landschaft.

Und dann die genauso reale innere Verfassung. In diesem zweiten übertragenden Sinne gehören Wüstenzeiten in jede Biographie – da können wir garantiert alle etwas erzählen von Zeiten / Momenten der Einsamkeit, Selbstzweifel und Melancholie.

Wenn man wieder raus ist, hat sich das Wichtige vom Überflüssigen geklärt. Das soll jetzt aber nicht zu beschwichtigend oder gar romantisch klingen; Wüste ist auch bitter und dramatisch.

Dorthin, ausgerechnet dorthin in die Wüste wird Jesus geschickt – und das unmittelbar nach seiner Taufe. Statt ab jetzt friedlich und unbeschwert zu leben, kommen nun Versuchungen und Herausforderungen.

Ein ganz normales menschliches Leben, aber in XXL.

Von teuflisch schönen, aber auch einfach zutiefst menschlichen Wünschen ist in dieser Wüstengeschichte die Rede. Es könnten wahr werden: üppiger Wohlstand, Unverletzlichkeit des Körpers und Macht endlich in den eigenen Händen. Also: Ausgesorgt haben, frei von körperlichem Schaden sein und alles selbst bestimmen können.

Das wäre toll – und ist doch nicht verwerflich oder gar teuflisch!?

Hören wir mal, was Jesus dazu sagt.

Ich lese aus dem Matthäus-Evangelium (Kap. 4):

1 Danach wurde Jesus vom Geist Gottes in die Wüste geführt, wo er den Versuchungen des Teufels ausgesetzt sein sollte. 2 Nachdem er vierzig Tage und Nächte lang gefastet hatte, war er sehr hungrig. 3 Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: »Wenn du Gottes Sohn bist, dann befiehl doch, dass diese Steine zu Brot werden!« 4 Aber Jesus wehrte ab: »Es steht in der Heiligen Schrift: ›Der Mensch lebt nicht allein von Brot, sondern von allem, was Gott ihm zusagt!‹ « 5 Da nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt Jerusalem und stellte ihn auf die höchste Stelle des Tempels. 6 »Wenn du Gottes Sohn bist, dann spring hinunter«, forderte er Jesus auf. »In der Schrift steht doch: ›Gott wird dir seine Engel schicken. Sie werden dich auf Händen tragen, so dass du

dich nicht einmal an einem Stein stoßen wirst!« « 7 Jesus entgegnete ihm: »In der Schrift steht aber auch: ›Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht herausfordern!« « 8 Schließlich führte ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer ganzen Pracht. 9 »Das alles gebe ich dir, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest«, sagte er. 10 Aber Jesus wies ihn ab: »Weg mit dir, Satan, denn es heißt in der Schrift: ›Bete allein den Herrn, deinen Gott, an und diene nur ihm!« « 11 Da ließ der Teufel von Jesus ab, und die Engel Gottes kamen und sorgten für ihn.

Drei verlockende Veränderungen, die das Leben Jesu so leicht und unkompliziert machen würden.

Der Teufel stellt es schlaun an: er zitiert kein verqueres Zeug, sondern die Bibel. Aber er rupft seine Botschaften aus dem Zusammenhang, kleingeschnitten, handlich, geeignet zur Verdrehung von Gottes Wort. In der Größe von Poesiealbum-Sprüchen dienen sie dem eigenen Zweck.

Ich gehe kurz weg von der Geschichte: Diese Art des Umgangs mit biblischen Texten hat seitdem viele Jahrhunderte hindurch bis heute Methode. So wurde „Das Weib schweige in der Gemeinde“ gegen die Frauen und für das Patriarchat benutzt. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ diente als allgemeiner Freibrief. Und die Evangelikalen im Bible belt der USA nutzen so einzelne Verse, um zur Wahl eines bestimmten Präsidentschaftskandidaten aufzurufen. Teuflich vereinfacht.

Die Lehre daraus: Wenn einer die Bibel zitiert, sagt das nichts aus über die Qualität der Argumente und die Reinheit der Haltung.

Jesus pariert, aber das war eigentlich das Gegenteil von seiner Art er mit seinen Geschichten und Gleichnissen.

Deshalb: Es hat einen guten Grund, dass wir so Gottesdienste feiern, wie wir es tun. Wir wollen Gottes Wort in aller Vielfalt zum Klingen bringen, Sätze im Zusammenhang lesen und hinterfragen, Gedanken vertonen, predigen (aber nicht zu lange), gemeinsam Psalmen lesen, singend beten; sonntags, im Altenheim (wenn Menschen nicht mehr herkommen können), auf dem Friedhof, in Schulgottesdiensten unter der Woche und bei Tauffesten.

Das ist das Gegenprogramm zu „Gottes Wort stückeln“. Die Gemeinde versammelt sich regelmäßig, mit Zeit für Gott und einander.

Zurück zum Text: Teuflich gut und bis heute zeitgemäß präsentiert also drei Verlockungen!

Und nur eine kleine Bedingung: Jesus soll vor dem Verführer niederfallen. Seine Würde, seine Überzeugung, seine Selbstachtung und seinen Glauben – „nur“ das wäre der Preis. Für: Macht. Und dann wäre sein Brothunger für immer gestillt und der gute Ausgang aller Höhenflüge garantiert.

Unbeirrt davon räumt Jesus bei dieser Gelegenheit kurzerhand und dreifach mit einem Grundirrtum auf. Mit jeder Abwehr einer Versuchung sagt er: wer an Gott glaubt und mir vertraut und auf den Heiligen Geist setzt – der ist nicht vor Niederlagen geschützt, auch nicht vor Leiden, vor Hunger, Krankheit oder vor dem Tod. Wer glaubt, bleibt Mensch, verwundbar, bedürftig, sterblich. Aber immer mit Gott verbunden und durch den Glauben gestärkt. Jesus stellt in dieser Auseinandersetzung mit dem Teufel seine eigene Identität auf die Seite der Menschen und widersteht den Versuchungen.

So weit, so gut, aber auch so weit weg.

Und ich habe mich gefragt.

Was wären die Versuchungen heute?

Für jeden einzelnen? Was würde Dich echt in Versuchung führen? Immer noch und immer wieder die Aussicht auf „unangreifbar sein für Krankheit“, am liebsten vielleicht auch „unsterblich“? Wer das mal mitgemacht hat, das Ringen mit einer Krankheit, wird das ehrlicherweise in Erwägung ziehen. Aber was wären Sie bereit, dafür zu geben?

Ein letzter Gedanke:

Heute ist Presbyteriumswahl. Heute rückt die Leitung für unsere Gemeinde in den Mittelpunkt. Was werden eigentlich in der neuen Amtszeit die Versuchungen für unsere Kirche sein?

Teuflich wären für mich die Verlockung zu denken „Wir machen alles anders, also im Sinne von besser.“. Nicht, dass man nicht kritisieren dürfte – das wäre auch sehr unevangelisch. Aber teuflisch wäre die Abwertung von dem, was andere vor uns getan haben. Neue Besen kehren gut, ja natürlich, aber das bitte bei entsprechender Würdigung dessen, wofür andere sich schon oft lange engagiert haben. Statt Besserwisserei geht es um den Dank für alle, die Verantwortung getragen haben.

Die zweite Versuchung wäre: „Wir tun alles dafür, damit es so bleibt, wie es ist.“ „Ecclesia semper reformanda“ sagten schon die Reformatoren. Die Kirche hat sich immer neu auf ihre jeweilige Zeit einzulassen. Was brauchen Menschen heutzutage? Kirche wird sowieso nicht so bleiben wie sie war. Hier erwähne ich jetzt ganz kurz Austrittszahlen und deswegen deutlich weniger Geld, das uns zur Verfügung steht. Gleichzeitig haben wir in unserer Gesellschaft große Herausforderungen; das ist zum Beispiel der Traditionsabbruch – unfassbar viele Menschen haben keine Ahnung mehr von der Trostbotschaft, von christlicher Religion und Ritualen. Darauf müssen wir reagieren und können nicht weitermachen wie bisher.

Wir dürfen aber auch nicht! Die diesjährige Fastenzeit wird zur Umkehr und Buße im Hinblick auf Missbrauch in den evangelischen Landeskirchen und der

Diakonie nicht ausreichen. Und dennoch ist es eine Chance zum Innehalten, zum Zuhören und zur inhaltlichen und strukturellen Auseinandersetzung mit der sogenannten ForuM-Studie, die Erkenntnisse über sexualisierte Gewalt auch innerhalb der Evangelischen Kirche gezeigt hat. Wir müssen daran mitarbeiten, dass im allgemeinen Bewusstsein wieder klar ist: Kirche ist ein sicherer Ort. Es wäre zu vollmundig, das für alle Bereiche der evangelischen Kirche anzukündigen. Aber wir hier mit der Verantwortung vor Ort können sehr viel dafür tun, jede(r) einzelne.

Die Versuchung „puh, das ist alles so kompliziert und viel, das lass ich mal“ ist vielleicht die größte. „Sollen die anderen doch machen.“ Damit hätten wir die Spur von Jesus komplett verlassen. Das mit der Bequemlichkeit – das war noch nie ein Erkennungszeichen für Christenmenschen.

Was machte Jesus, als er am Ende der Geschichte aus der Wüste zurück war? Der nächste Abschnitt im 4. Kapitel vom Matthäus-Evangelium hat die Überschrift: Der Beginn des Wirkens Jesu in Galiläa. Er startet ein neues Projekt! Auf geht's, liebe Gemeinde.

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrerin Almut van Niekerk  
Superintendentin